



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

3. Der Kreuzschnabel. *Loxia curvirostra*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Kennst du den Nadelwald den finstern mit den reckenhaften Baumgestalten, deren Zweige mit den Wolkenbällen spielen? Gewiß hast du schon zur Sommerzeit auf seinem weichen Moosteppiche ein Stündchen der Ruhe gepflegt, wenn aus dem Tal herauf des Waldbachs Brausen drang und über dir ein Rauschen durch die Wipfel flog, das wie fernes Glockenläuten wunderbar dein Ohr berührte. Zu ihm möcht' ich dich führen in einer Zeit, wo die Natur von den Fesseln des Winters umfangen anscheinend tot, starr, regungslos daliegt, wo der Bach sein Brausen eingestellt und die Wipfel unter der Last des Schnees ächzen. Alles ist still um uns her und eine Fülle des Friedens ringsum ausgegossen. Das einzige Leben, das dir entgegen tritt, sind einige winzige Vögelchen, Goldhähnchen genannt, die mit leisem Siri, Siri! die beschneiten Zweige durchschlüpfen. Horch! — da ertönen laute Stimmen aus der Ferne! Göp, Göp, gip, gip! ruft es aus verschiedenen Kehlen, immer näher und näher kommend. Kreuzschnäbel (*Loxiae curvirostrae*) sind es, des Waldes deutsche Papageien, die in großen Flügen vereint die dunklen Nadelforsten durchwandern, um dem Samen der Fichtenzapfen, ihrer Lieblingskost, nachzugehen. Diese eigentümlichen Vögel zu beobachten ist uns das Glück oft günstig, wenn sie sich gerade am Waldesrande auf den mit Fichtenzapfen förmlich beladenen Wipfeln niederlassen. Wie emsig die Schaar ihrem Geschäfte obliegt, daß der Schnee alle Augenblicke in kleinen Wolken die Luft durchstäubt. Meist sind sie still. Jetzt ruft einer sein Gip, gip! ein zweiter antwortet, dann rufen alle, dann ist's wieder still. Jetzt schleppt einer mühsam einen Zapfen auf einen Zweig des nächsten Baumes, bricht und zimmert an demselben, daß die Flugblättchen herunterwirbeln. Ein anderer setzt sich auf die Spitze der höchsten Fichte, dreht sich einigemal im Halbkreise herum und läßt dann ein sonderbares an den Reißiggesang erinnerndes Stimmgewirr hören. Plötzlich bricht die ganze Schaar in ein unisones Göp, göp, göp! aus. Das hat etwas zu bedeuten. Es soll uns bald klar werden. Ein Nachzügler, der vorhin „den Zug verpaßt,“ durchzieht, sein ängstliches Gefühl des Alleinseins laut ausrufend, die Lüfte und findet sich wieder bei der Schaar ein.

Ein eben so schöner Anblick ist es, wenn die Kreuzschnäbel zur Tränke fliegen. Dies geschieht freilich nur, wenn die Erde

bloß ist, im Winter stillen die hitzigen Vögel ihren Durst am Schnee. Ich habe mehrmals auf meinen Waldgängen das Vergnügen gehabt, sie am Wasser beobachten zu können. Von den Wipfeln der Fichten steigt die Schaar in kleineren Absätzen immer tiefer herab. Die rot oder gelbbrot gefiederten Vögel heben sich prächtig auf dem dunklen Nadelgrün, während die einfach graubraunen, meist jungen Vögel, mehr in den Hintergrund treten. Auf einem im Wasser liegenden Steine oder Aste, wenn beide eben aus dem Wasserpiegel hervorragen, lassen sie sich abwechselnd nieder, schlürfen in zwei oder drei Zügen den kühlenden Trank und fliegen dann wieder zu den andern Genossen. Erst wenn die ganze Gesellschaft ihren Durst gestillt hat und alle wieder auf dem Baume angelangt sind, bläst einer sein Gip, gip, gip! zum Aufbruch, erhebt sich, und im raschen, fördernden Fluge zieht die gesellige Schaar in das Waldesinnere zurück.

Der Kreuzschnabel ist wie der Gimpel ein gutmütiger Bursch, der als echter Waldbewohner den Menschen und sein Treiben nicht beachtet und deshalb auch nicht kennt. Als ich einmal durch den Wald spazierte, flog vor mir ein Kreuzschnabel auf und setzte sich auf den trockenen Wipfel einer mittelhohen Buche, die einsam am Wege stand, sang sein Schnurrliedchen und war so mit sich beschäftigt, daß er mein Rufen und Händeklatschen gar nicht vernahm. Jetzt nahm ich einen Stein und schleuderte ihn durch die Aste. Der Vogel sang ruhig weiter. Jetzt flog ein Stein dicht neben ihm vorbei. Er sah ihm nach, sang dann weiter. Erst als ich mit einem Stabe gegen den Baum schlug, wie Moses gegen den Fels der Wüste, da strich der Sänger fort.

Die hauptsächlichste Nahrung des Kreuzschnabels bleibt immer der Same der Nadelbäume, doch vertilgt er im Sommer auch verschiedene Kerfe. Sobald der Eichenwickler (*Tortrix viridana*) in unsern Wäldern erscheint, kann man mit Sicherheit auf ein zahlreiches Erscheinen von Kreuzschnabelflügen rechnen und verrimmt man dann den ganzen Tag ihr Göp, göp, göp! Sobald aber die Wickler ausgefrochen sind und nun in den Frühstunden des Sommerabends schon zu Hunderten die Eichen umschweben, da ziehen die Kreuzschnäbel fort, ein Zeichen, daß sie das vollkommene Insekt nicht lieben. Auch

nach Blattläusen sind sie in manchen Jahren sehr begierig. So war es am 1. Juli 1866, als plötzlich die Obstbäume meines Gartens durch einen Trupp Kreuzschnäbel belebt wurden. Ich erkannte sie bald der Zigeuner bewegliche Schar, die sich nach Meisenart an die äußersten Spitzen der Zweige häufelte und dieselben nach Blattläusen absuchte. Freilich war ihr Leben und Treiben hierbei kein so anziehendes, wie es eine auf einem Fichtenbaume beschäftigte Schar „Krinizer“ bietet. Zum Singen schien kein Glied der Bande aufgelegt zu sein, ein Zeichen, daß Mangel und Not ihren sonst so frohen Sinn gebannt hielten. Nahrung schien ihnen dagegen Alles zu sein und sie setzten beim Auffuchen derselben so sehr ihre Sicherheit aufs Spiel, daß es mir ein Leichtes war, durch Belegen mit einer an einem langen Stocke befestigten Leimrute mehrere Exemplare einzufangen, die ich, in Ermangelung des Hanfs, längere Zeit mit Rübsamen und Weißbrot ernährte. Die freien Brüder aber besuchten noch 3 Wochen lang täglich meinen Baumhof, verhielten sich in den Kronen der Bäume so still, wie eine Schar firschenstehlender Kernbeißer und ließen nur beim Fortstreichen ihr lautes Göp, göp! hören. Als ich später meine Gefangenen wieder in Freiheit setzte, wollte einer derselben durchaus nicht weichen. Stundenlang umflog er unter beständigem Locken meine Wohnung, kam sogar mehrere Male wieder zu seinem Futtertroge zurück, den ich, mit Weißbrot gefüllt, unter einem Baume aufstellte. Während er in vielen Gegenden Deutschlands, wie am Harze, in Thüringen, am Erzgebirge, sich als Stubenvogel des größten Beifalls, der ungeteiltesten Liebe erfreut, besonders von den vogelliebenden harzer Bergleuten in kleinen, enggeflochtenen Drahtkäfigen gehalten wird, ist er im Teutoburger Walde kaum dem Namen nach bekannt und alle die schönen sinnigen Sagen, mit denen jene poesiereichen Gebirgsleute das Leben ihres Krinizers ausschmücken, wird man hier vergeblich suchen.

Was den Kreuzschnäbel aber noch ganz besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß er selbst in den rauhen Wintertagen hoch in den schneebedeckten Fichtenkronen sein Nest baut, brütet und auch seine Jungen aufzieht.

Im März des Jahres 1889 wurde in unserm Walde im Tale der Silbermühle beim Fällen hoher Fichten das erste

Nest des Kreuzschnabels gefunden, welches 2 Junge enthielt. Die Vögel sahen aus wie junge Grünlinge, hatten gerade Schnäbel, waren aber durch den Sturz arg beschädigt und gingen bald ein. Da sie nicht zu präparieren waren, wurden sie in Spiritus gesetzt und mit dem Neste dem Museum in Detmold zugeführt.

Ich habe ihn beständig unter meinen Stubenvögeln, wo er sich bei Hanf, Mohn und Weißbrod und täglich ein bis zwei Fichtenzapfen zum Ausklauben, sehr gut hält.

XI. S ä n g e r (Sylviadae).

In der Natur, die, wie unser Schiller sagt, „unererschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit ist“, sprudelt der Brunnen der Poesie nirgend reichlicher, als im Gesange unserer leichtbeschwingten Freunde. Was wäre der Lenz mit seinen Wonnen, mit den rauschenden Wäldern und wogenden Saaten, mit den farbenprächtigen Blument Teppichen, den sonnigen Halden und üppigen Fluren, wenn nicht überall die Jubellieder der lustberauschten Sängere erschallten? Sie erst sind es, die in die starren Formen Geist und Leben gießen und deren seelenvolle Weisen erst in unsern Herzen den wahren Frühling heraufzaubern.

Der Gesang ist es, der den Vogel hoch über alle übrigen Geschöpfe erhebt, da nur ihm allein diese Himmelsgabe zu teil geworden ist. Der Gesang ist es, der ihn dem Herrn der Schöpfung näher rückt und ihn zu dessen erklärtem Freunde und Lieblinge macht. Überall finden wir daher diesen „Bringer